

Sachbuch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **87 (2007)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sachbuch

Hans-Ulrich Sonderegger

Vom kalten Krieg zum heissen Frieden

Novalis Verlag: Schaffhausen, 2006

Der Journalist schreibt, wie sein Name sagt, für den Tag. Er vermittelt und kommentiert aktuelle Informationen. Es bleibt wenig Zeit, den Ursachen der Ereignisse nachzugehen, ihre Bedeutung in einen Gesamtzusammenhang zu stellen und richtig zu gewichten, Distanz zu abschliessendem Urteil zu gewinnen. Gerade deshalb ist es reizvoll und lehrreich, wenn ein Journalist es unternimmt, einen Querschnitt seines Schaffens im Zusammenhang zu publizieren, wie H.-U. Sonderegger mit seinem zweibändigen Werk «Vom Kalten Krieg zum heissen Frieden» dies tut. Sonderegger hat während vier Jahrzehnten als Auslandjournalist über das Weltgeschehen berichtet, zuerst bei der «Appenzeller Zeitung», dann beim «Badener Tagblatt», bei der «Aargauer Zeitung» und schliesslich als Chefredaktor beim «Burgdorfer Tagblatt». Informationsreisen haben ihn in weite Teile der Welt und an viele Krisenherde geführt, und manche seiner Texte tragen den lebendigen, unmittelbaren Anschauung entspringenden Charakter von Erlebnisberichten. Aber auch die Zeitkommentare, die Sonderegger im Redaktionsbüro verfasst hat, bleiben nah an den Ereignissen, sind engagiert und couragiert und zeugen von einer starken, kämpferischen Persönlichkeit, die das scharfe Urteil nicht scheut und den Widerspruch auszuhalten vermag.

Das vorliegende Werk versammelt eine grosse Zahl aussenpolitischer Kom-

mentare aus der Zeit vom Vietnam-Krieg bis in die unmittelbare Gegenwart. Das erste Buch unter dem Titel «Gestern» führt den Leser bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion; das zweite befasst sich unter dem Titel «Heute und Morgen» mit Gegenwartsfragen, wie den Konflikten am Persischen Golf, der israelisch-palästinensischen Auseinandersetzung, der Ausländerfrage, der Europäischen Union oder dem wirtschaftlichen Aufstieg der Völker Asiens. Wir wissen nicht, und es wird nirgends verdeutlicht, nach welchen Kriterien der Autor die Auswahl aus seinen Texten vorgenommen hat; denn eine Auswahl muss es, trotz aller Reichhaltigkeit und Vielfalt des Präsentierten, wohl sein. Sonderegger unterteilt seine Textsammlung in zwanzig Kapitel, die er jeweils mit einer Einleitung versieht – schade nur, dass diese Einleitungen nicht deutlicher von den Kommentaren abgehoben werden, was dem Leser die Orientierung erleichtern würde.

Der grösste Teil der hier versammelten Kommentare steht im Zeichen des Kalten Krieges und des Gegensatzes zwischen den beiden Supermächten, der die Weltpolitik bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion bestimmt hat. Der Autor lässt von Beginn an keinen Zweifel an seinem unbeugsamen Antikommunismus, der sich auf das entschiedene Bekenntnis zur demokratischen Staatsform und zur Freiheit des Individuums stützt. Auch sein Bekenntnis zu den USA, gegründet auf die Hilfe des Alliierten im Zweiten Weltkrieg und die unentbehrliche Schutzmachtrolle danach, ist fest und unerschütterlich. Sonderegger bekennt sich freimütig dazu, ein «kalter Krieger» zu sein, und er nimmt Anstoss an der diskriminierenden Bedeutung, die diesem Begriff oft unterschoben wird, wo es sich doch um einen Ehrentitel handle.

Früh zeigt sich, dass Sonderegger an zwei Fronten kämpft. Er nimmt nicht nur vehement Stellung gegen den Kommunismus, sondern auch gegen eine linksintellektuelle westeuropäische Berichterstattung, die im sowjetischen Vorbild, in der marxistischen Lehre oder allenfalls in einem subtil abgewandelten Eurokommunismus eine Zukunftshoffnung sieht. Die Erbitterung über das Deutungsmopol, das sich die Linke in weltpolitischen Fragen angemastet hat, ist auf fast

allen Seiten dieser beiden Bände präsent. In mancher Hinsicht ist Sonderegger hier beizustimmen. Man muss vielleicht das wichtige Buch des vom Marxisten zum Demokraten gewordenen französischen Historikers François Furet «Le passé d'une illusion» gelesen haben, um ganz zu begreifen, welche Faszination bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts von Moskau ausging – trotz allen Säuberungen und Schauprozessen, trotz Hitler-Stalin-Pakt, trotz der brutalen Niederwerfung von Aufständen in Berlin, Budapest, Prag und anderswo.

Allerdings neigt Sonderegger dazu, die politische Bedeutung dieses Linksintellektualismus zu überschätzen. Blickt man über die Jahrzehnte zurück, haben die Herausforderungen der protestierenden Studenten, der Terroristen der RAF und anderer radikaler Gruppierungen kaum mehr erreicht, als die Widerstandskraft des demokratischen Staates sichtbar zu machen. Auch trägt die Gleichstellung von Linksintellektualismus und Antiamerikanismus wenig zum differenzierten Urteil über die amerikanische Aussenpolitik bei – wie überhaupt der Begriff des «Antiamerikanismus» schon angesichts der rasch voranschreitenden Amerikanisierung unserer Gesellschaft seine Fragwürdigkeit erweist.

H.-U. Sonderegger ist ein Kommentator *cum ira et studio*, ein konservativer Liberaler von klarem Profil, und man wird seine Texte, die von einem Vorwort Eduard Stäubles und einem Nachwort Walther Hofers flankiert sind, mit Zustimmung, aber auch mit Widerspruch lesen. Immer aber bleiben diese Kommentare anregend und die Argumente bleiben bedenkenswert. Solche Lektüre ist ein probates Mittel gegen jene staatsbürgerliche Lauheit, die wohl auf Dauer die weit gefährlichere Bedrohung unserer Demokratie darstellt als die Linksintellektuellen.

besprochen von URS BITTERLI, emeritierter Professor für Geschichte an der Universität Zürich.

Walter Kempowski

Hamit. Tagebuch 1990

München: Knaus Verlag, 2006

1990 war für Walter Kempowski nicht nur das Jahr der deutschen Wiedervereinigung, sondern zugleich ein Wiedersehen mit der Heimat. 1929 in Rostock geboren, wurde er 1948 von einem sowjetischen Militärtribunal wegen angeblicher Wirtschaftsspionage zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt, von denen er acht in Bautzen verbüßte. Nach der Haftentlassung zog er in den Westen, arbeitete lange als Dorfschullehrer und widmete sich dann ganz dem Schreiben. Zu seinen bekanntesten Werken zählen die Romane «Tadellöser und Wolff», «Uns geht's ja noch gold», «Ein Kapitel für sich» sowie «Im Block», wo er über seine Haft berichtet. Diese Bücher liessen ihn zu einem «Chronisten des deutschen Bürgertums» werden, wie Kempowski einmal genannt wurde. Gleichwohl stiess er sowohl in der Literaturwissenschaft als auch in den Feuilletons auf Zurückhaltung, bei vielen Achtundsechzigern wegen seiner Haft in der DDR.

Das änderte sich erst mit dem mehrbändigen «Echolot», einer Collage aus Briefen und Tagebuchaufzeichnungen über seine Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg. Bereits zuvor war er mit zwei Tagebüchern an die Öffentlichkeit getreten, die jeweils ein Jahr seines Lebens behandelten: «Sirius» (1983) und «Alkor» (1989). An diese Tagebücher knüpft Kempowski nun mit «Hamit» an. Da «Heimat» ein altmodisches und zudem in Verruf geratenes Wort sei, habe er es durch das aus dem Erzgebirge stammende «Hamit» ersetzt.

Als Kempowski gleich zu Beginn des Jahres 1990 seine Heimatstadt Rostock mit zwei Journalistinnen und Achtundsechzigerinnen vom Westdeutschen Rundfunk besucht, notiert er trocken: «Die Verständigung mit den Fernsehfrauen aus Köln war bedeutend schwieriger als die mit DDR-Leuten.» Als in der Öffentlichkeit der «Ausverkauf der DDR» beklagt wird, argumentiert Kempowski: «Der Ausverkauf hat ja schon 1945 begonnen.» Der Schriftsteller beobachtet

präzise, Details werden schonungslos entlarvt – der Anblick einer Schar von DDR-Unterhändlern kommentiert er mit den Worten: «Da gibt's Leute, die sich auch in puncto Kleidung sofort umstellen. Assimilation. Andere tragen ihre volkseigenen Klamotten auf.»

Selten irrt der Tagebuchschreiber: «Nur noch die Grünen reden gegen die Wiedervereinigung. Wählerstimmen wird es sie nicht kosten.» In Wahrheit zog nach der ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl 1990 nur das Bündnis 90/Grüne in das Parlament ein, die West-Grünen, auf die sich Kempowski bezieht, scheiterten an der Fünfprozenthürde. In persönlichen Angelegenheiten erweist sich der Autor zuweilen als Mimose. So ärgert er sich über Leser, die eines seiner Bücher in bloss zwei Tagen gelesen haben wollen. Und als Freunde zu Besuch sind, gestaltet sich die Unterhaltung schwierig, weil er sich daran stösst, dass sie seine Bücher nicht kennen. «Wie man's macht, macht man's verkehrt.» Doch das sind Petitesen.

Kempowskis Bemerkungen sind da am interessantesten, wo sie eine politische Dimension aufweisen. «Jetzt kommt es heraus», notiert er im Februar 1990, «dass die DDR westdeutsche Kommunisten für den Fall X militärisch ausgebildet hat. Die Leute hätten im Krisenfall Terroranschläge verüben sollen. Gott, wie hätten sie uns ausgelacht, wenn wir das noch vor einem halben Jahr behauptet hätten!» Und im April: «Die Russen geben jetzt zu, dass sie im Zweiten Weltkrieg 15'000 polnische Offiziere ermordeten. O Gott, wenn man das noch vor zwei Jahren ausgesprochen hätte! In einer Talkrunde zum Beispiel. Da wär' es einem schlecht ergangen.» Schliesslich im September: «Jetzt stellt sich heraus, dass der Briefträger, der damals wegen seiner DKP-Zugehörigkeit entlassen worden war (Berufsverbot!), tatsächlich für die Stasi gearbeitet hat. Was sagt unsere Linke dazu, wo sind die Demonstranten, die ihn als lebendes Beispiel für den BRD-Faschismus hätschelten?»

Wer wie einst Günter Grass in der Ermordung der Juden durch die Nazis eine Verpflichtung sieht, die Teilung Deutschlands aufrechtzuerhalten, den geißelt Kempowski mit schonungsloser Offenheit. «Was die Teilung Deutschlands mit Auschwitz zu tun hat, kann einem nie-

mand erklären. Die schreien einen gleich an, wenn man danach fragt. Auschwitz wird man nie vergessen. Wer könnte das vergessen!» In der Tat war die deutsche Teilung keine zwingende Konsequenz von Auschwitz, sondern eine Folge des Kalten Krieges. Der gemeinsame äussere Feind – das nationalsozialistische Deutschland – schmiedete die Anti-Hitler-Koalition zusammen. Als der gemeinsame äussere Feind besiegt war, brach auch die Anti-Hitler-Koalition auseinander. Die Divergenzen zwischen dem totalitären Sowjetkommunismus und dem demokratischen Westen erwiesen sich als zu stark. Fortan galt es für beide Seiten, ihre Einflusssphären zu sichern. Das Ergebnis war die Teilung Deutschlands.

Kempowski beweist politische Urteilskraft. Als Bundeskanzler Kohl 1990 die Folgen der Wiedervereinigung – wie viele – unterschätzte und behauptete, im Westen müsste niemand Verzicht leisten, war Kempowski skeptisch. «Das hätte er vielleicht besser nicht sagen sollen. Es ist immer besser, Blut, Schweiss und Tränen zu fordern, auch wenn man das dann nicht braucht.» Doch auf diese Blut-Schweiss- und-Tränen-Rede wartete Deutschland vergebens. Angesichts mancher Instinktilosigkeiten im deutsch-deutschen Beziehungsgeflecht gewinnt der Schriftsteller schon früh die Gewissheit, dass die innere Wiedervereinigung noch lange dauern würde.

besprochen von RALF ALTENHOF,
Politologe in Freiberg (D).